

123

MOZAIK

VON
HANNES
Hegen



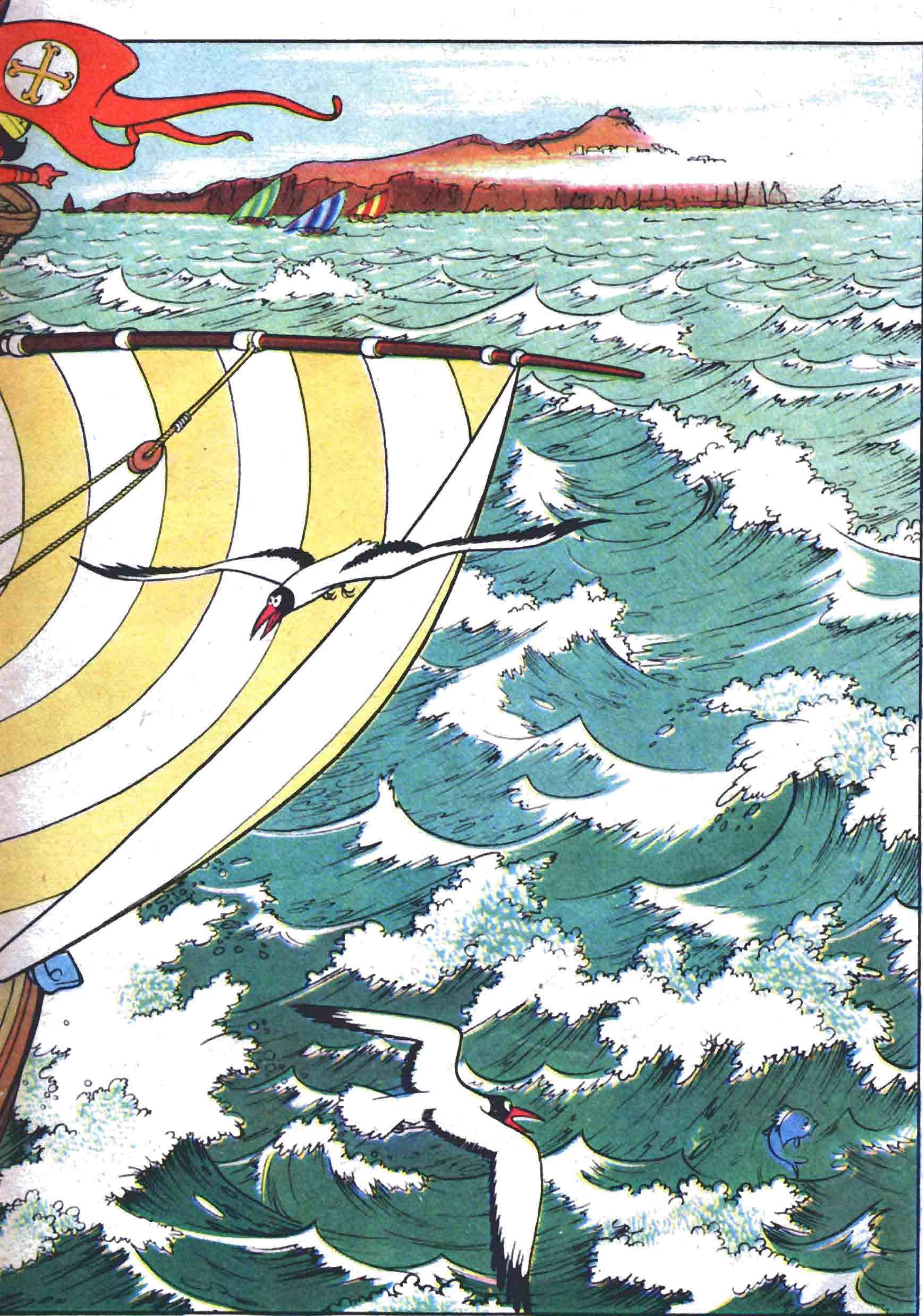
DER STURM
AUF DIE INSEL

DER STURM AUF DIE INSEL



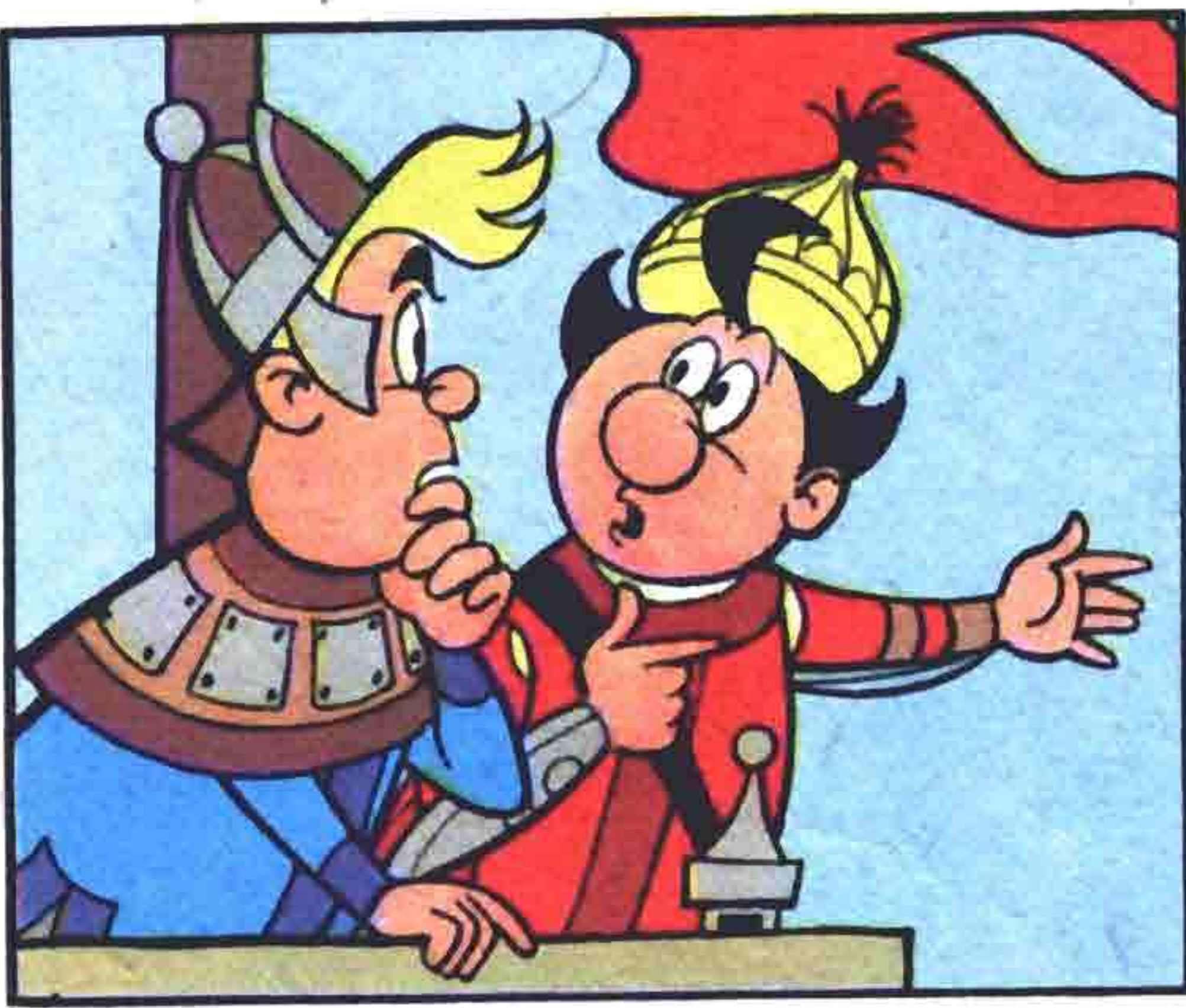
Mehrere Tage und Nächte haben Dig und Dag im Mastkorb eines beständig schaukelnden mittelalterlichen Seglers zugebracht. Das war wirklich eine harte Strafe für die verpatzte Abschiedsparade. Denn während die anderen Legionäre

schlafen dürfen, wann und wo es ihnen beliebt, müssen die Digidags ständig den Horizont beobachten. Anfangs waren die beiden sehr mißmutig darüber. Doch dann hatten sie sich etwas überlegt. Sie waren ja die ersten, die die angesteuerte Insel Pordoselene sighten

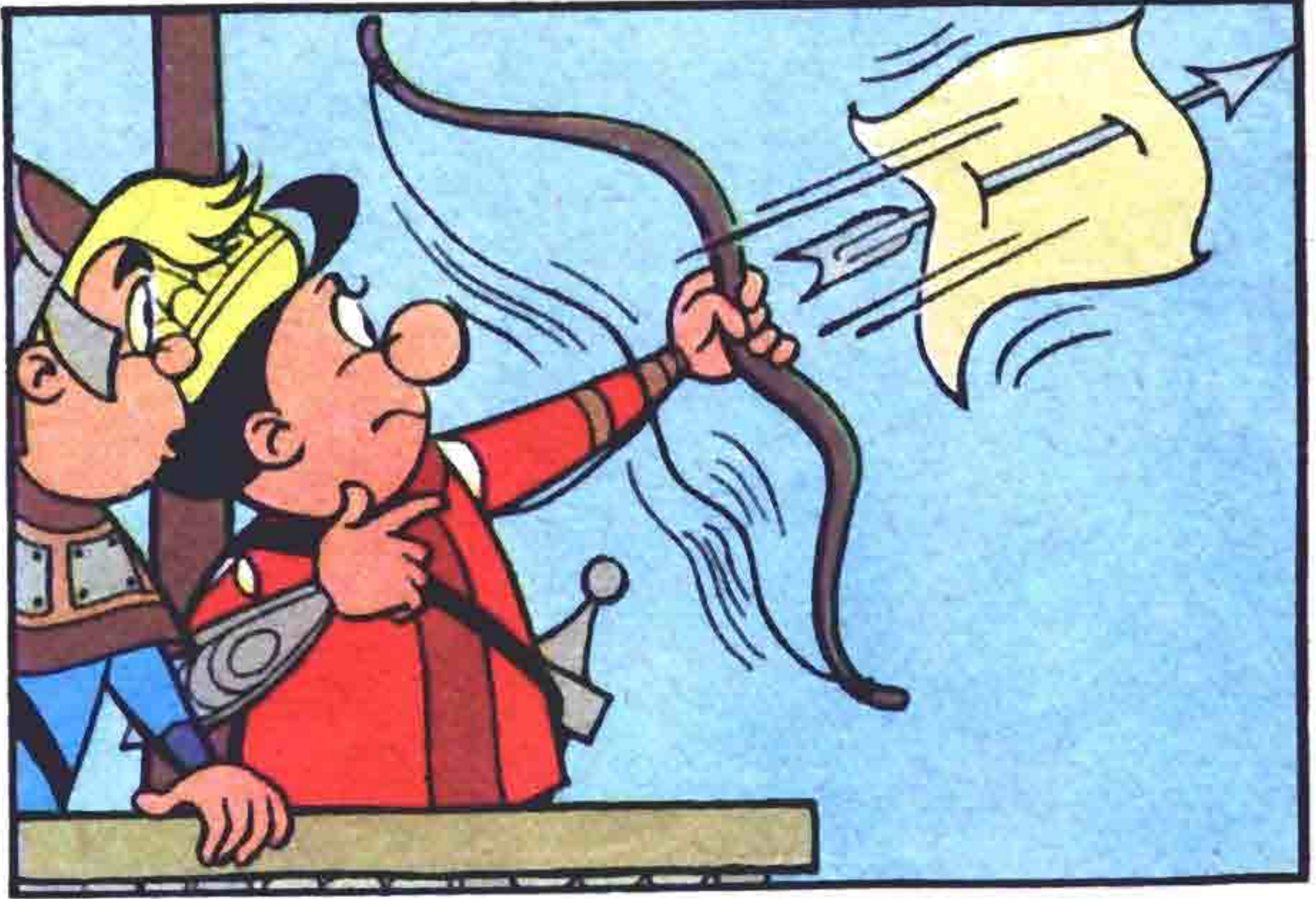


mußten. Dann gab es bestimmt eine Möglichkeit, die Inselbewohner vor dem drohenden Angriff durch die sogenannte Legion zu warnen. In der verflissenen Nacht haben Dig und Dag besonders aufmerksam Ausschau gehalten, weil ihnen der Steuermann

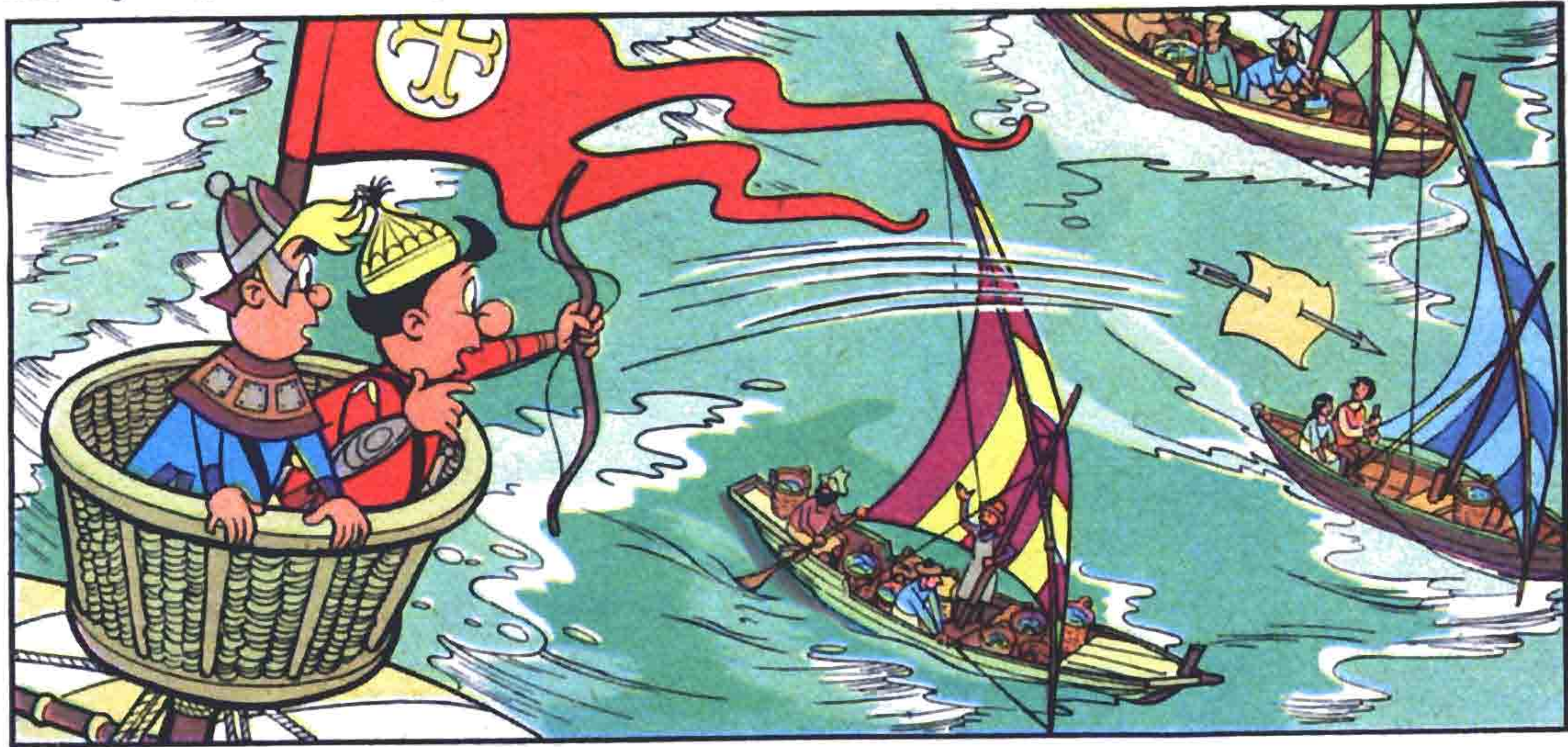
gesagt hatte, daß sie bald am Ziel seien. In der Morgendämmerung lösen sich endlich die Umriss einer Küste aus den Dunstschleiern. „Wir sind da, Dag! Das muß Pordoselene sein!“ – „Schrei nicht so, Dig! Zum Glück schläft noch alles an Bord.“



„Wenn wir jetzt nicht ‚Land in Sicht‘ rufen, kriegen wir neuen Ärger.“ – „Das soll uns doch egal sein, Dig.“



„Ich wollte dich nur noch einmal daran erinnern, Dag. Gib mir den Zettel mit der Botschaft!“ – „Hier ist sie. Hast du schon ein Ziel?“



„Ja, das kleine flinke Fischerboot, das noch keinen großen Fang an Bord zu haben scheint. Es ist schneller als die schwerbela-

denen anderen und kann die Botschaft am ehesten zur Insel bringen.“ – „Hoffentlich geht der Pfeil nicht daneben, Dig.“



„Hast du das gesehen, Schwester Kleo? Wir werden beschossen! Das sind Seeräuber!“ – „Hab ich mich erschrocken, Kastor! Aber

am Pfeilschaft steckt ja ein beschriebener Zettel! Wenn der von Seeräubern stammt, ist es bestimmt ein übler Drohbrief.“



„Nein, ganz im Gegenteil! Hör zu: ‚Warnung! Eure Insel soll überfallen werden! Laßt sofort den Hafen sperren!‘“

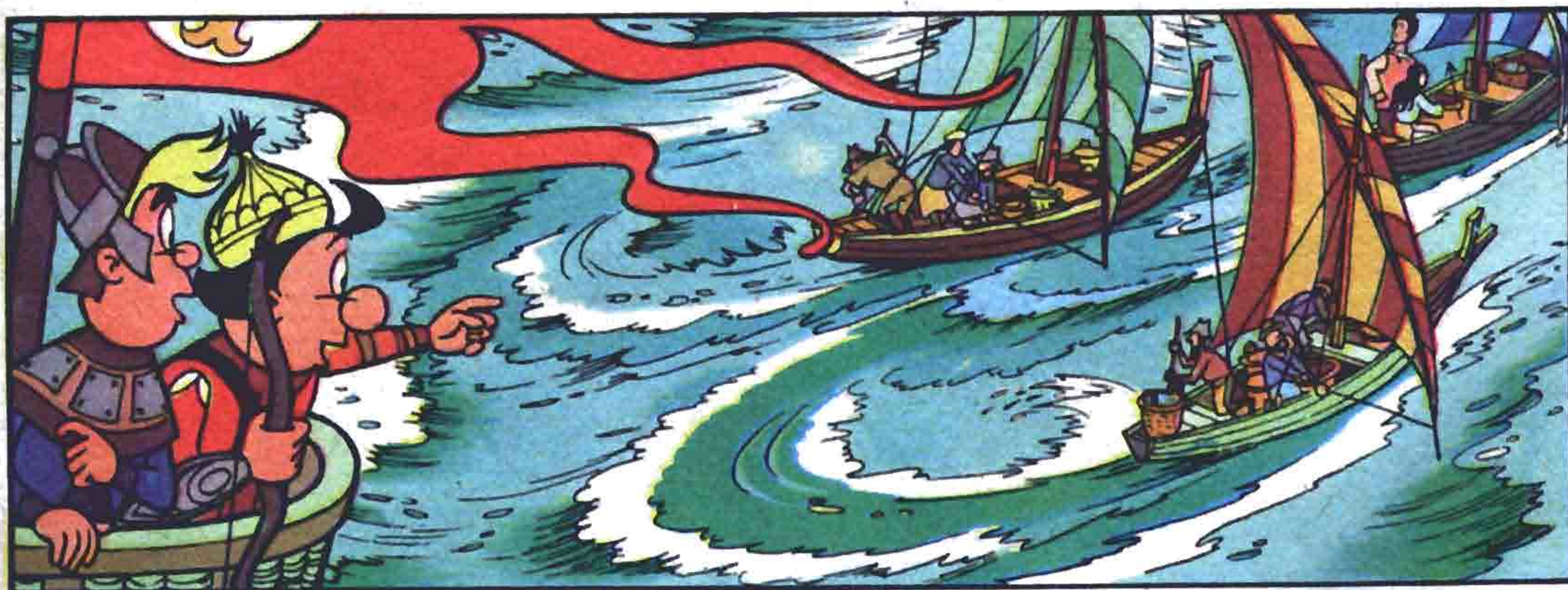


„Was sagst du dazu, Kleo?“ – „Ein klarer Fall! Es sind Byzantiner, die wegen des verweigerten Tributs kommen. Laß uns sofort umkehren!“



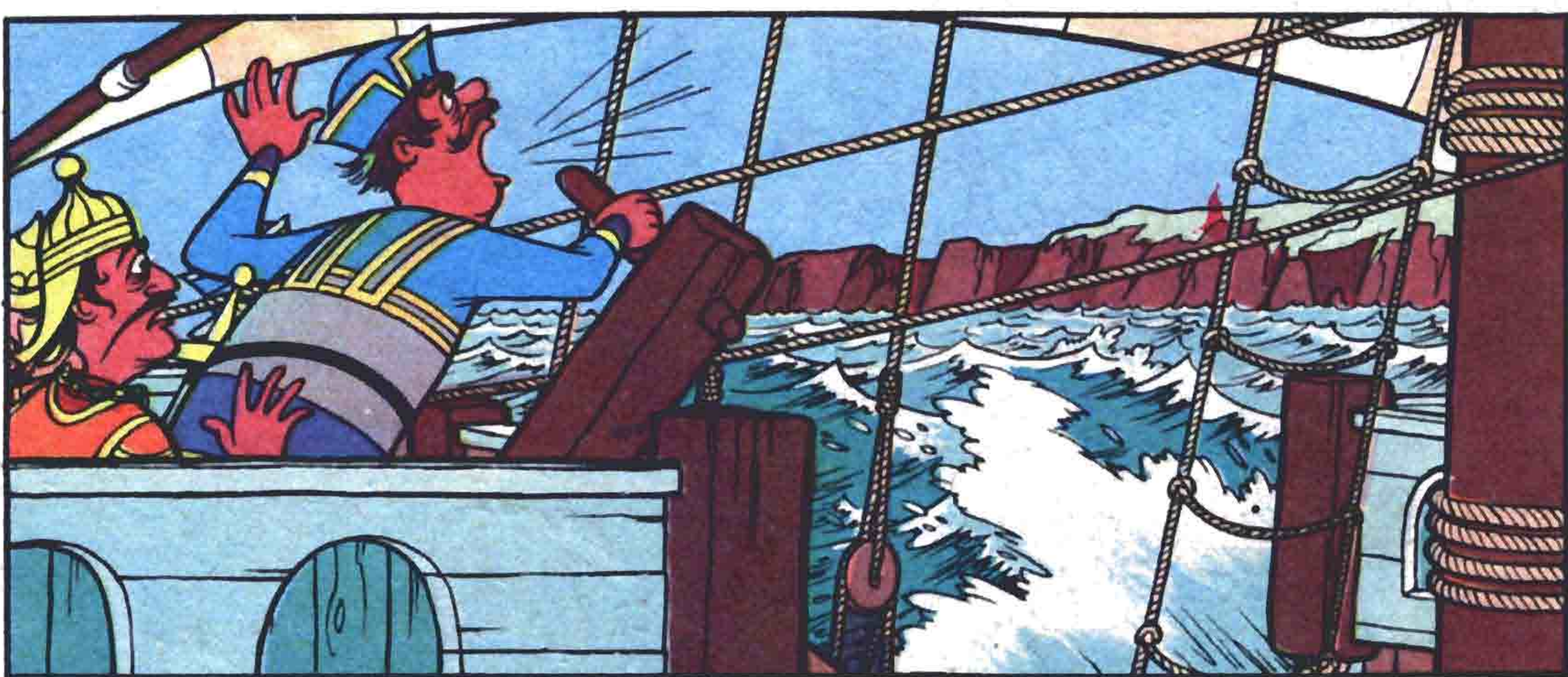
„Alles zurück zur Insel!“ ruft Kastor den übrigen Fischern zu. „Der fremde Segler steckt voller Soldaten, die uns unsere Wein-

ernte stehlen wollen!“ – „Das ahnten wir doch schon! Aber von ferne sah der Kasten wie ein friedliches Handelsschiff aus.“



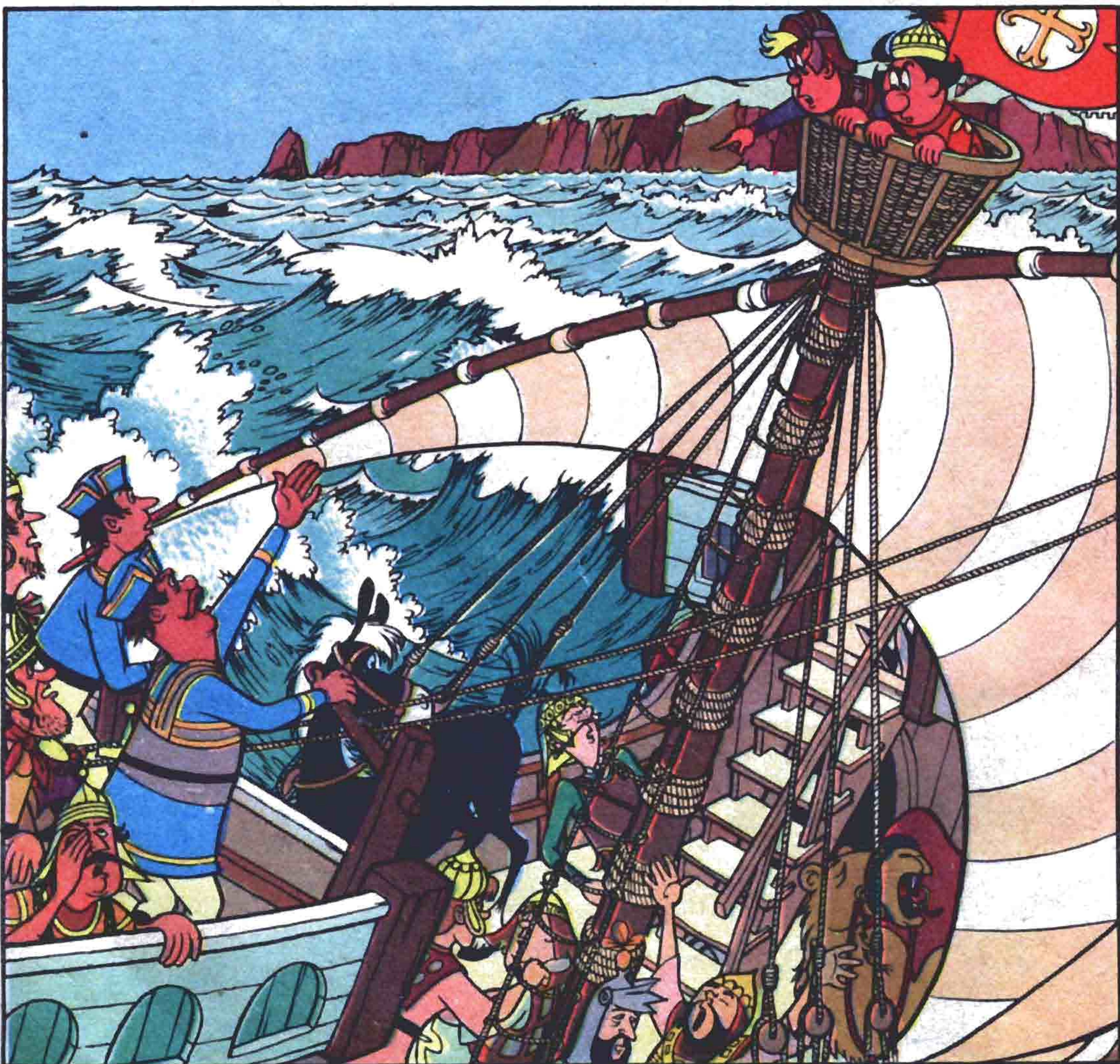
„Es hat geklappt, Dag! Unsere Botschaft ist gut angekommen.“ – „Nun kann eigentlich nichts mehr passieren. So rasch wie

die da unten kann unser dicker Kahn nicht segeln. Die Fischer haben also noch genügend Zeit, um die Stadt zu alarmieren.“



Gerade wollen Dig und Dag 'Land in Sicht' rufen, um sich nicht eine neue Strafe aufzuholen, als ihnen der Mann am Steuer,

der wie die ganze übrige Besatzung eingenickt war, zuvorkommt. „Pordoselene in Sicht! Los, wacht schon auf, Ihr Schlafmützen!“

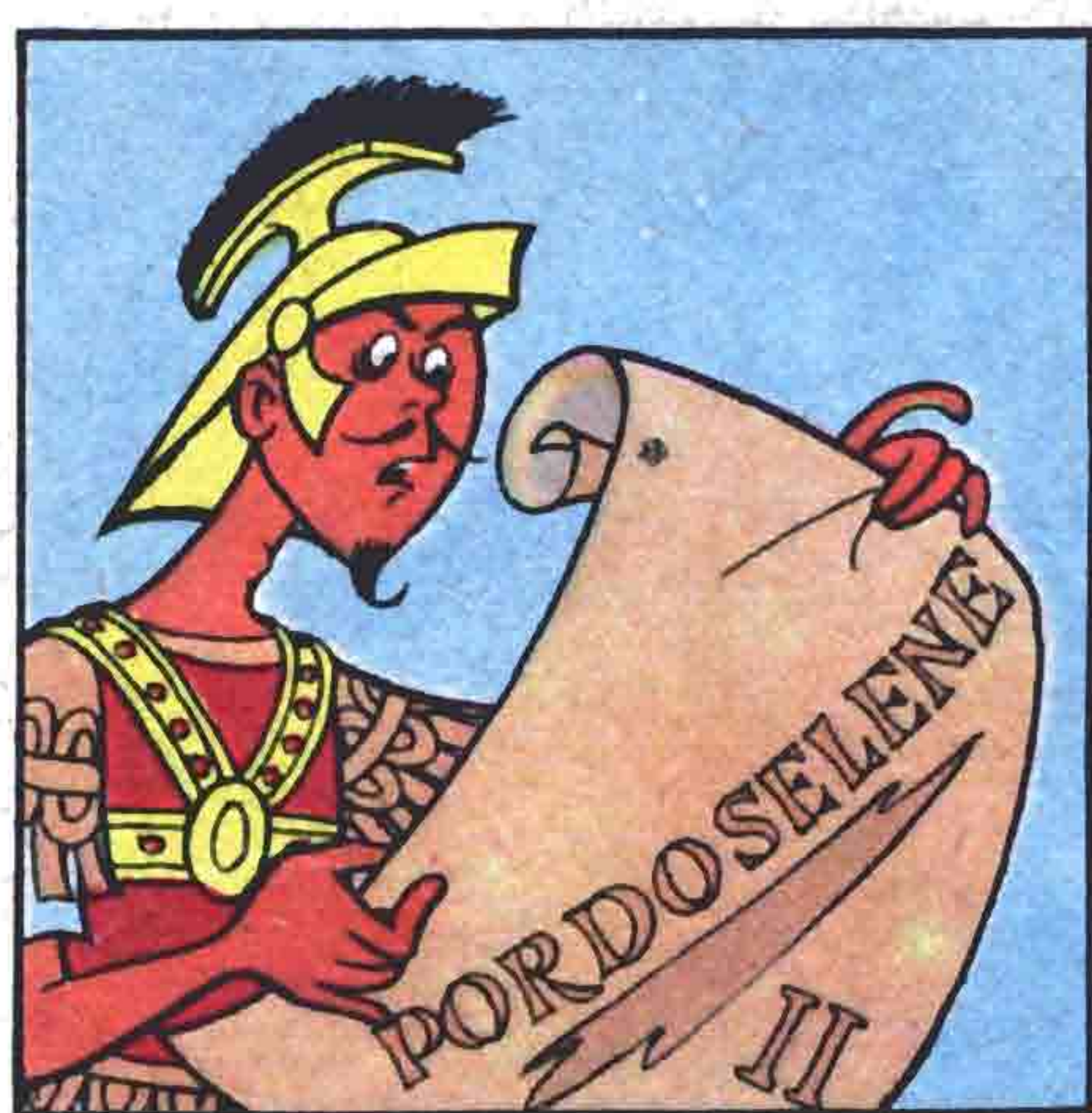


„He, ihr da oben! Habt ihr keine Augen im Kopf, oder warum habt ihr euch nicht gemeldet?“ – „Na, du bist uns der Richtige! Wir

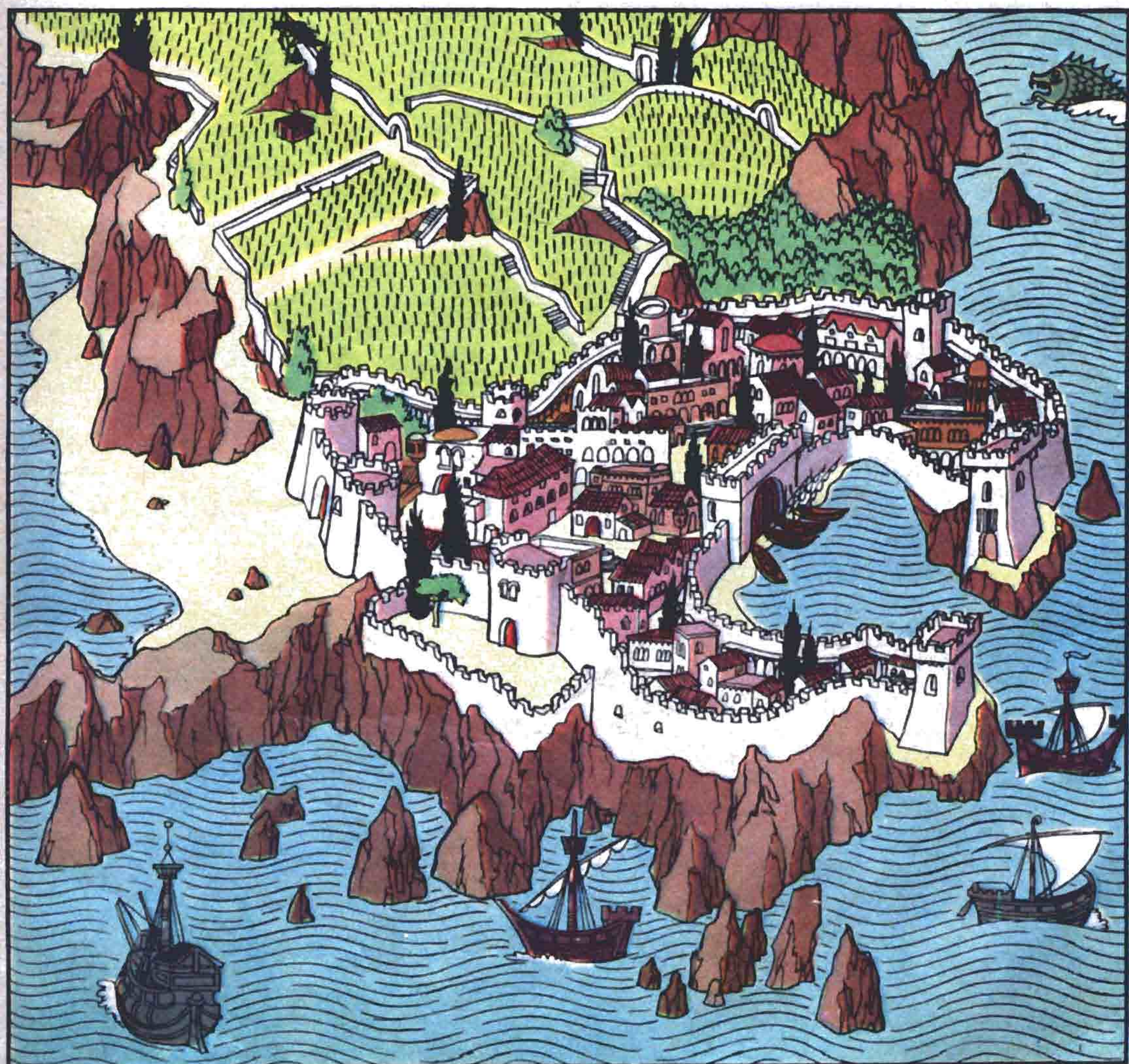
haben schon vor einer ganzen Weile gerufen. Aber was können wir dafür, daß du schiefst. Sei froh, wenn wir das nicht melden!“



Dig und Dag haben Glück. Dem Strategos, dem Befehlshaber, sind jetzt andere Dinge wichtiger als ihr Streit mit dem Rudergänger. „Achtung, Sanduhrenvergleich!“ ruft er. „Die genaue Zeit ist jetzt zwei Eßlöffel über Null.“

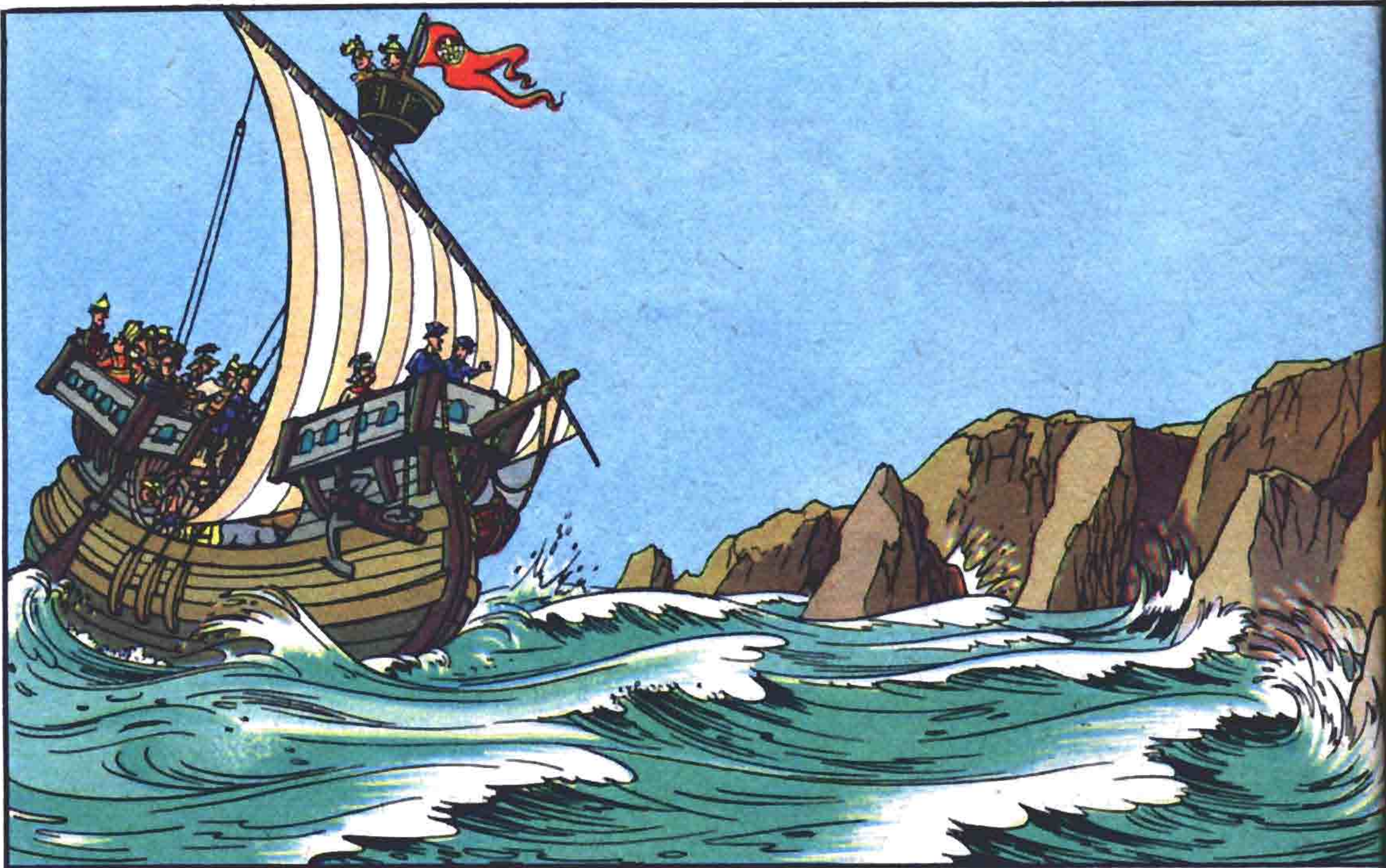


Er läßt Enterhaken-All einen Löffel Sand abfüllen, weil dessen Uhr nachgeht und holt dann seine Generalstabskarte, um den Angriffsplan zu erläutern.



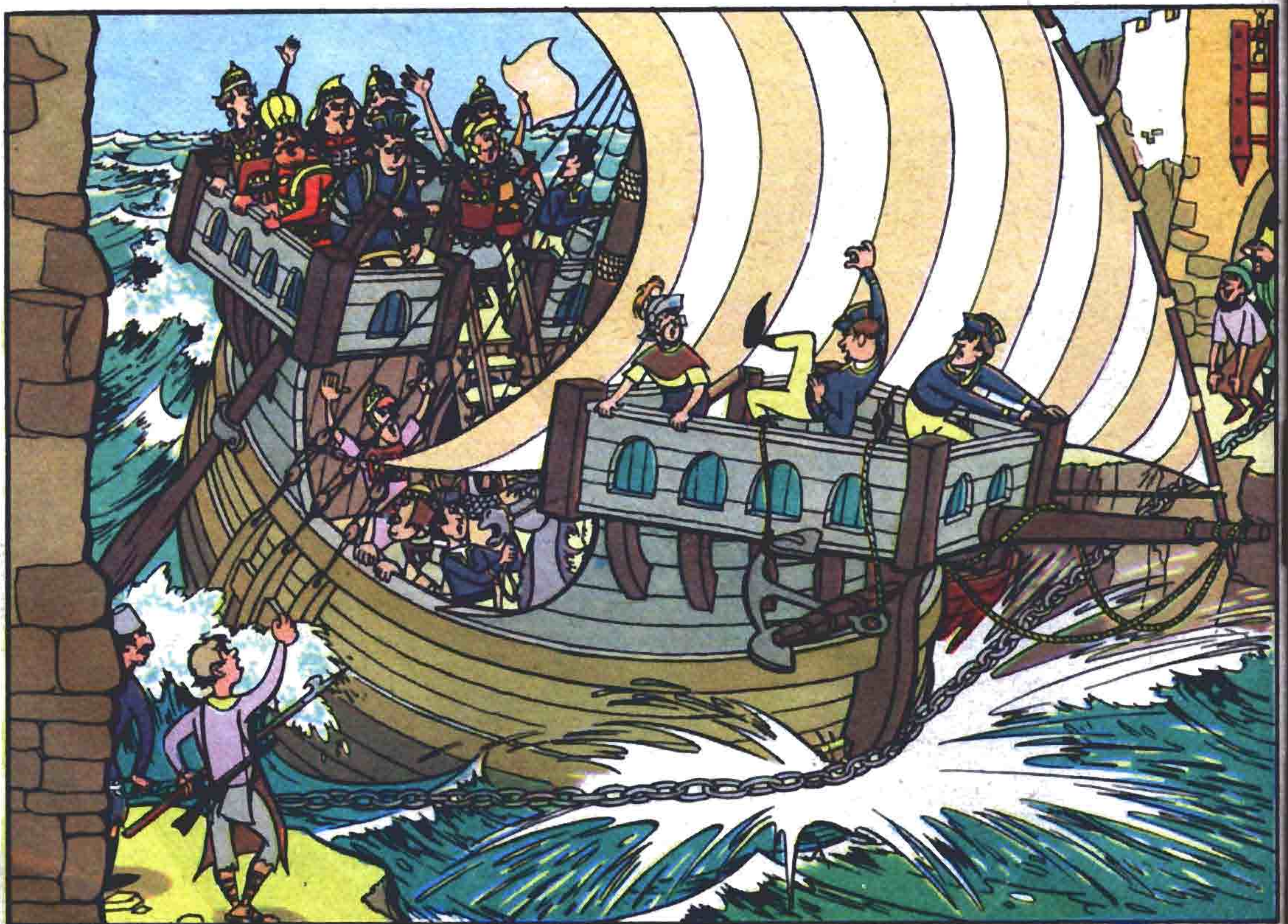
„Diese Stunde ist günstig“, erklärt er. „Weil die Fischer schon alle zum Fang ausgefahren sind, ist die Hafeneinfahrt geöffnet.“

Wir fahren mit vollem Segel drauflos, und ehe man sich's versteht, sind wir drin. So was nennt man dann Überraschungssieg.“



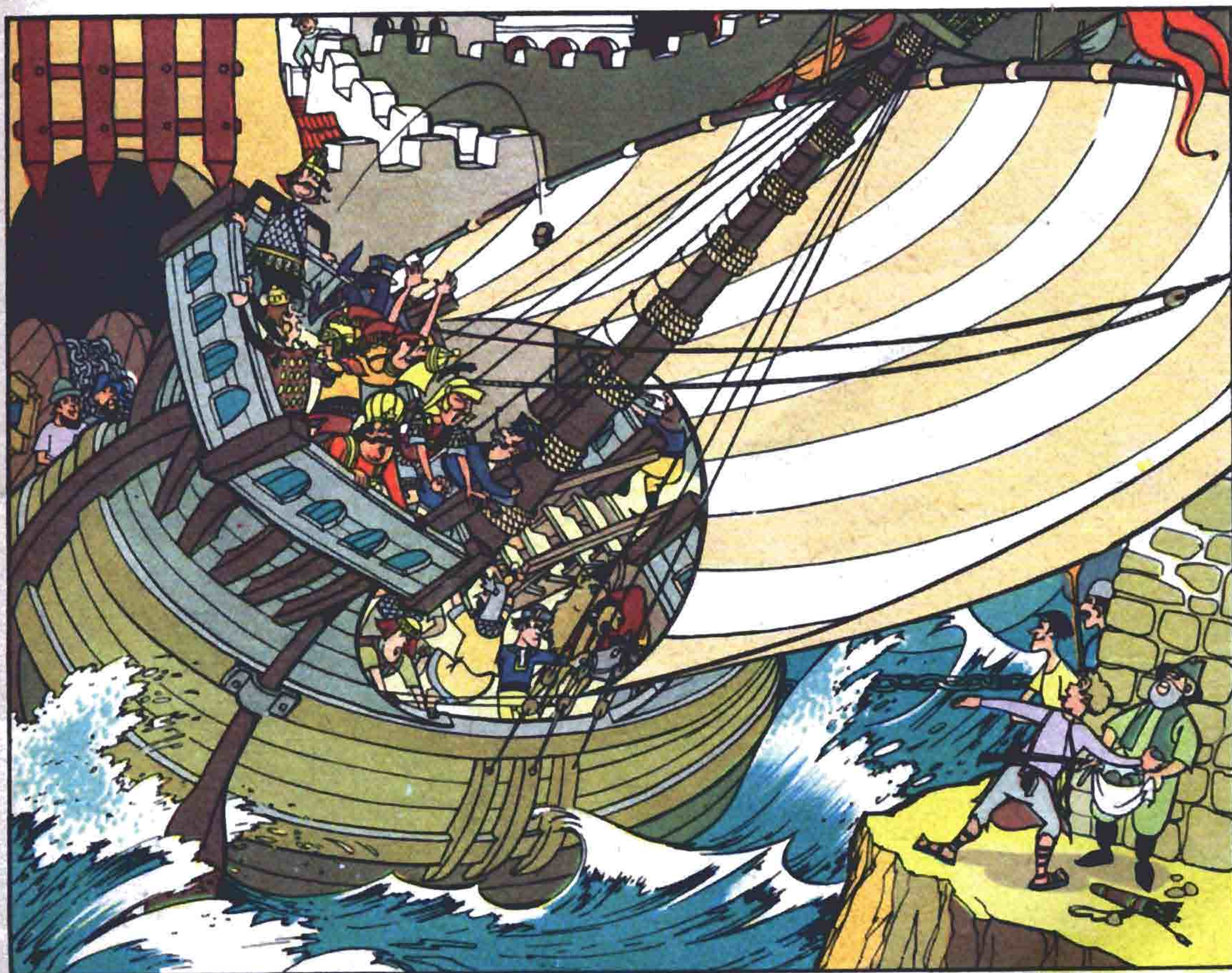
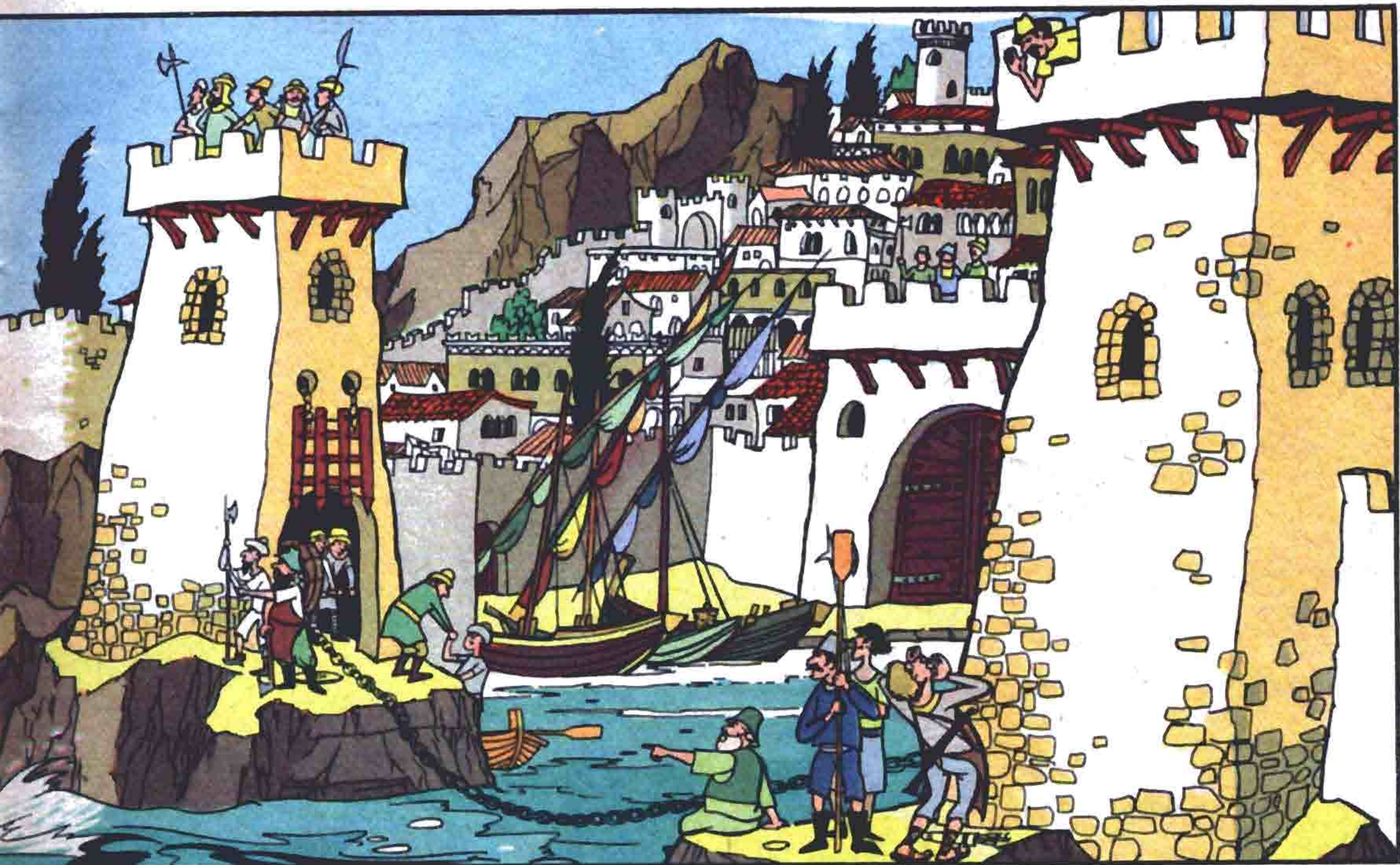
Dig und Dag möchten am liebsten laut herauslachen, als sie diese großsprecherischen Worte hören. Von ihrem luftigen Sitz aus haben sie längst gesehen, daß die Bürger von Pordoselene alle

erforderlichen Vorkehrungen zur Verteidigung ihrer Stadt treffen. Weil man in diesen unsicheren Zeiten ständig auf der Hut vor Piraten ist, bereitet das weiter keine Schwierigkeiten.



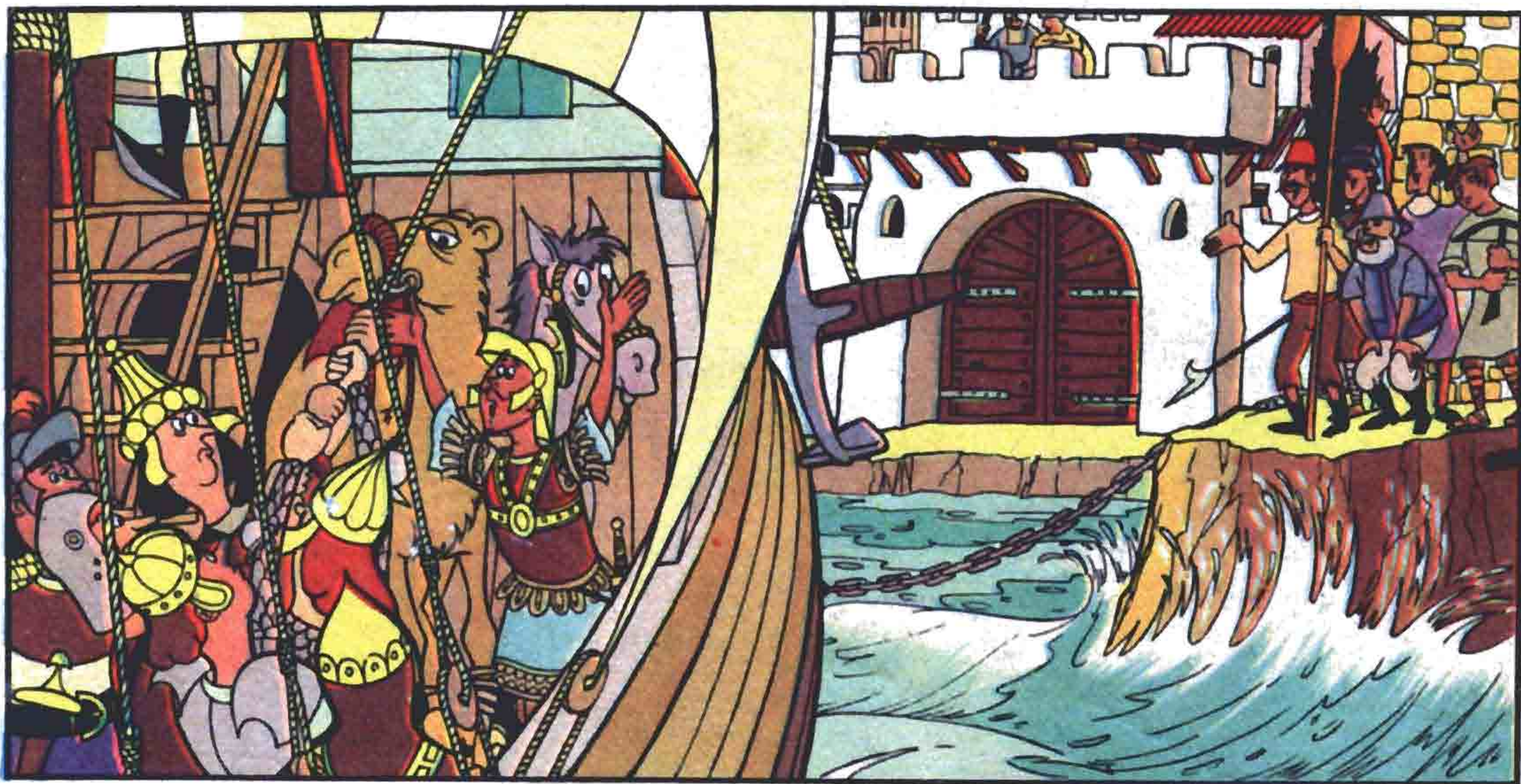
Sogar eine Kettensperre vor der Hafeneinfahrt gibt es. Wie bei einigen vorausgegangenen Seeräuberüberfällen, so bewährt sie

sich auch diesmal wieder. In voller Fahrt, durch eine hohe Welle noch mit Schwung versehen, prallt das Schiff dagegen.



Dig und Dag hätten am liebsten gesehen, wenn es in Stücke zerbrochen wäre. Doch, obwohl in allen Fugen krachend, hält es

den Anprall aus. Durch den unerwarteten Ruck purzelt an Bord natürlich alles durcheinander. Der Strategos ist außer sich.



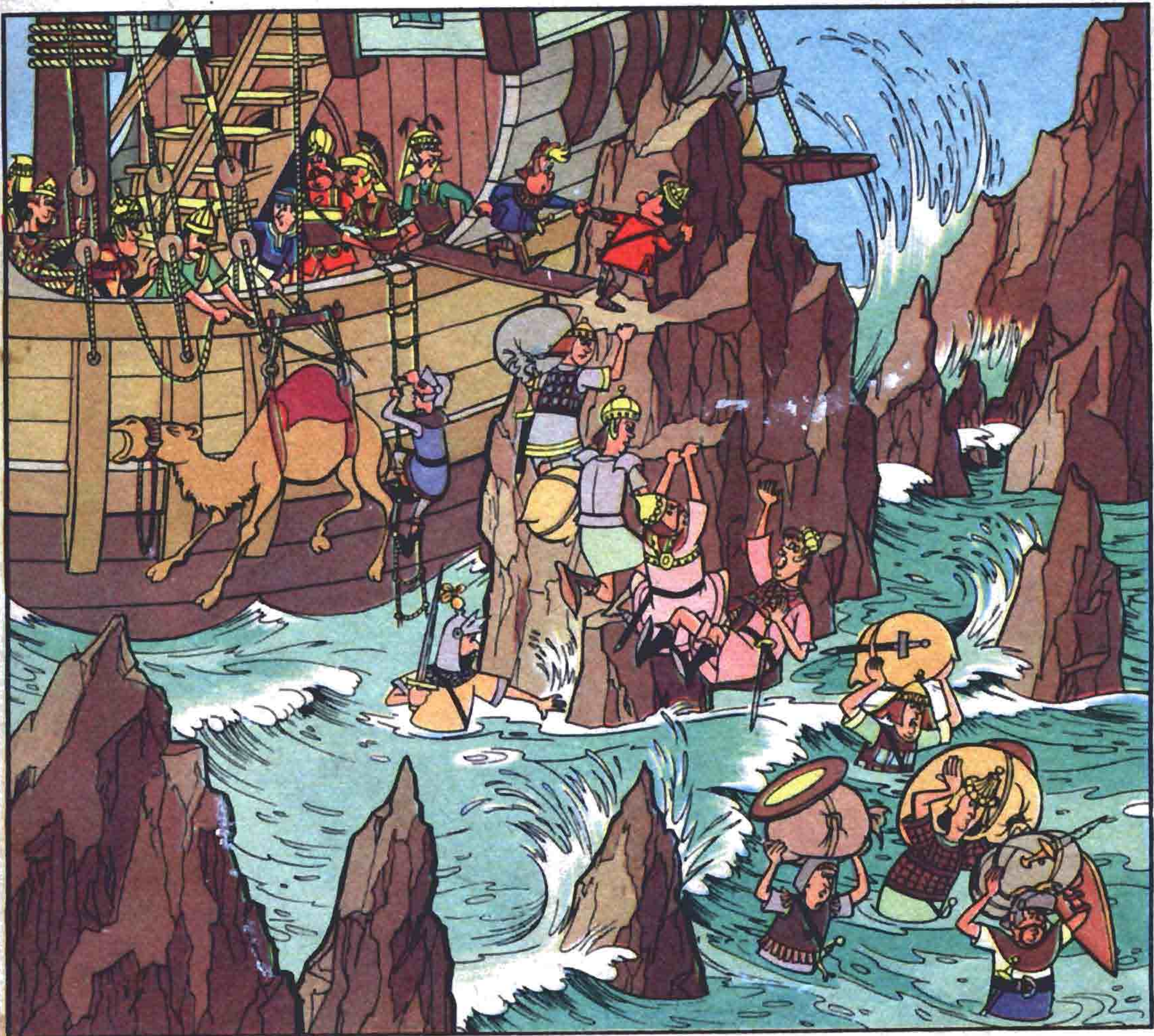
„Verrat!“ schreit er. „Irgend jemand muß die Stadt gewarht haben! Aber wer nur?“ Für die Untersuchung des Falles bleibt ihm jetzt keine Zeit. Das Schiff muß so schnell wie möglich aus dem

Schußbereich der Armbrüste und Schleudern manövriert werden. Auch besteht die Gefahr, daß es von der Brandung erneut gegen die Kette oder gegen einen Felsen geschleudert wird.



Mit Stangen, Bootshaken und Rudern macht man sich mühsam vom Ufer frei. Das Volk von Pordoselene begleitet die Anstrengungen

mit höhnischen Zurufen. „Heute ist Sonntag, da haben wir geschlossen! Stadtbesichtigung nur nach vorheriger Anmeldung!“



So kläglich scheiterte also der Überraschungsangriff des Strategos. Der gibt aber noch lange nicht auf. Er ändert nur seinen Plan. Zunächst läßt er eine Bucht in einiger Entfernung der Stadt

ansteuern. Wegen der vielen Klippen und der Brandung kann er nicht unmittelbar an der Küste anlegen. Dadurch gestaltet sich die Landungsoperation recht schwierig.



Der größte Teil der Legionäre muß mit dem Sturmgepäck an Land waten. Es ist nämlich nur ein Boot vorhanden, das der Strategos, der Centurio und die Teufelsbrüder für sich reserviert haben.

„Und wer soll rudern?“ fragt Bogumil. – „Natürlich die Digidags und Runkel“, entscheidet der Centurio. „Ich glaube sogar, die wollten sich drücken.“ – „Stimmt genau“, sagt Dag.



„Wir werden euch nicht aus den Augen lassen“, droht der Centurio. „Eure Strafe ist noch nicht zu Ende. Sobald wir an Land

sind, geht es erst richtig los. Rudert gefälligst schneller, ihr Faulpelze! Ihr habt euch lange genug ausruhen können!“



In diesem Augenblick kommt eine kräftige Woge von achtern und hebt das Boot hoch empor. „He, laßt gefälligst diesen Unsinn!“

ächzt der Centurio, plötzlich käsebleich. „Rudert zu, damit wir so schnell wie möglich von hier oben herunterkommen!“



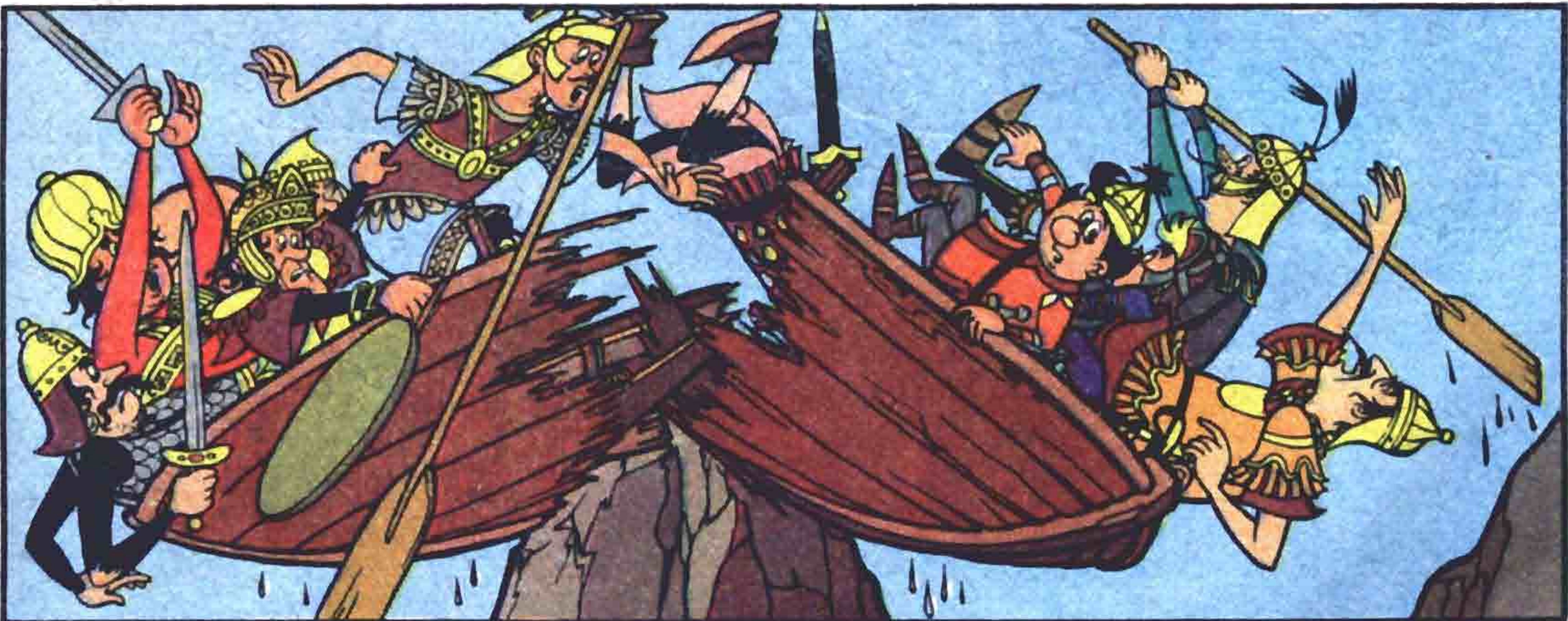
„Ihr sollt rudern, habe ich gesagt! Wir kommen ja überhaupt nicht von der Stelle!“ – „Wir rudern, was wir können, das sehen

Sie doch!“ protestiert Dag und Runkel brummt: „Lohengrin müßte man heißen! Dann käme jetzt bestimmt ein Schwan daher.“



„Der könnte uns auch nicht abschleppen“, sagt Dig. „Wir sitzen auf einer Klippe fest!“ – „Rudern, rudern, damit wir wieder

loskommen!“ wettet der Centurio. – „Um Himmelswillen, nein! Stillsitzen!“ schreit der Strategos. „Das Boot bricht durch!“



„Sabotage!“ brüllt der Centurio. „Das haben die Digidags absichtlich getan!“ – „Leider nein!“ ruft Dig. „Aber wir freuen

uns, daß es so gekommen ist!“ Weiter bleibt keine Zeit für den Wortwechsel, denn nun plumpsen beide Bootshälften ins Wasser.



„So eine Gemeinheit!“ schimpft Bogumil. „Da nehmen wir extra das Boot, um trocken an Land zu kommen, und nun sind wir nasser

als die anderen.“ Der Centurio planscht verzweifelt im Wasser herum und schreit: „Hilfe, ich kann nicht schwimmen!“



Aber da das Wasser hier nicht mehr sehr tief ist, kommen alle schließlich doch wohlbehalten an Land. „Was steht ihr hier herum und gafft?“ faucht der Strategos die Schmeichler an. „Los,

zurück aufs Schiff! Die Katapulte und die Munition müssen noch an Land gebracht werden!“ – „Wie denn? Womit denn?“ mault einer der Angesprochenen. „Ohne Boot ist das nicht zu schaffen.“



„Wißt Ihr keinen Rat?“ fragt der Strategos die Teufelsbrüder.
„Ihr wart doch mal Seeräuber.“ – „Wo nichts ist . . .

. . . kann man nichts rauben“, sagt Ali bedauernd. – „Doch!“ ruft Bogumil. „Ich habe etwas entdeckt! Ein Boot, ein recht gutes Boot!“



„Da, seht euch das mal an. Hier hat sich einer eine Sommerlaube mit einem alten Boot als Dach gebaut. Das braucht er bei diesem

schönen Wetter sowieso nicht.“ – „Er wird auch gar nichts merken“, sagt der Strategos, „denn er schläft noch ganz fest.“



„He, was fällt euch denn ein? Laßt gefälligst mein Dach liegen!“
– „Sei still, Großvater, und schlaf weiter. Dein Dach ist kein

Dach, sondern ein Boot, und das brauchen wir jetzt dringend für kriegswichtige Zwecke“, erklärt der Centurio.



„Wo gibt's denn so was! Soll Ich mir vielleicht wegen euch einen Sonnenstich holen?“

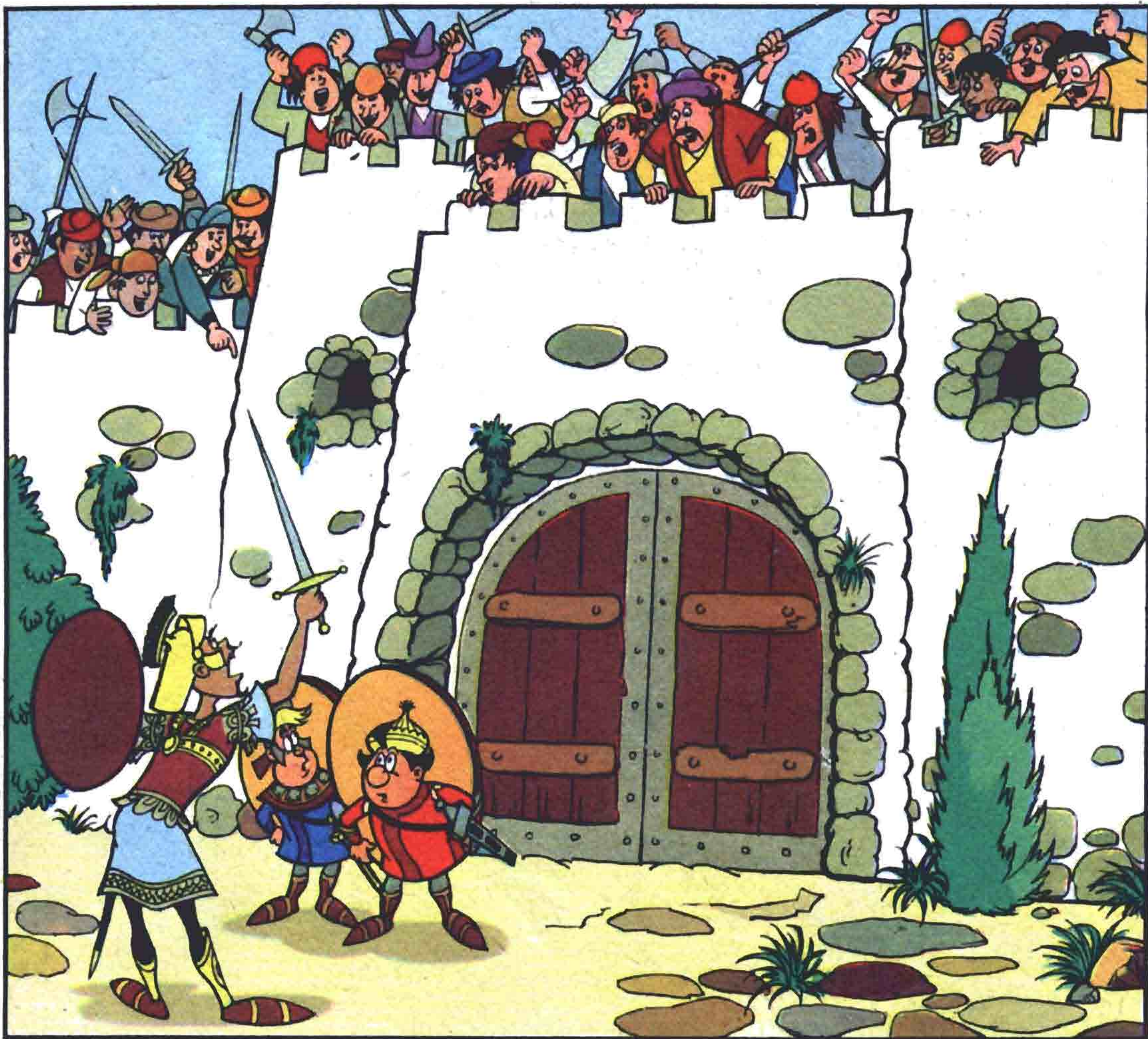


„Ihr Strandräuber, Ihr Piraten! Welt habt Ihr's gebracht, daß Ihr schon Laubendächer stellen müßt, um damit das Meer unsicher zu machen! Aber wartet, die Rache naht schon!“



„Au, mich hat's erwischt! Der hinterlistige Kerl schmeißt mit dicken Steinen!“ – „Falsch getippt, Ali! Der Hammel des Alten

hat dich auf die Hörner genommen! Du mußt dich opfern und ihn aufhalten, bis wir das Boot zu Wasser gebracht haben!“



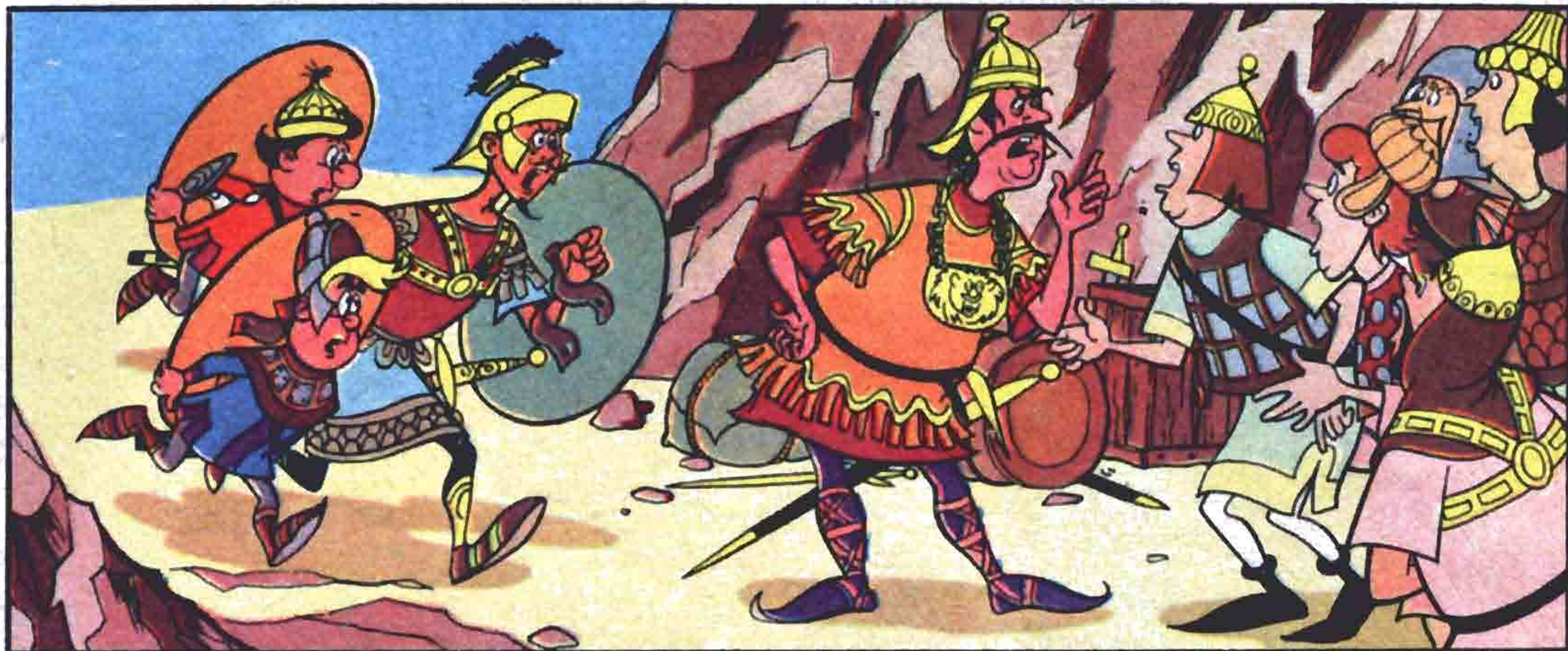
Inzwischen hat der Strategos die Digidags aufgefordert, ihn zum Stadttor zu begleiten. Sie müssen die schweren Schilde schleppen, die ihn vor den zu erwartenden Zornesausbrüchen der

Bürger schützen sollen. „Ergebt euch!“ ruft er. „Euer Widerstand ist zwecklos! Eine unüberwindliche Streitmacht ist soeben an Land gegangen! Dies ist die letzte Warnung! Ergibt euch!“



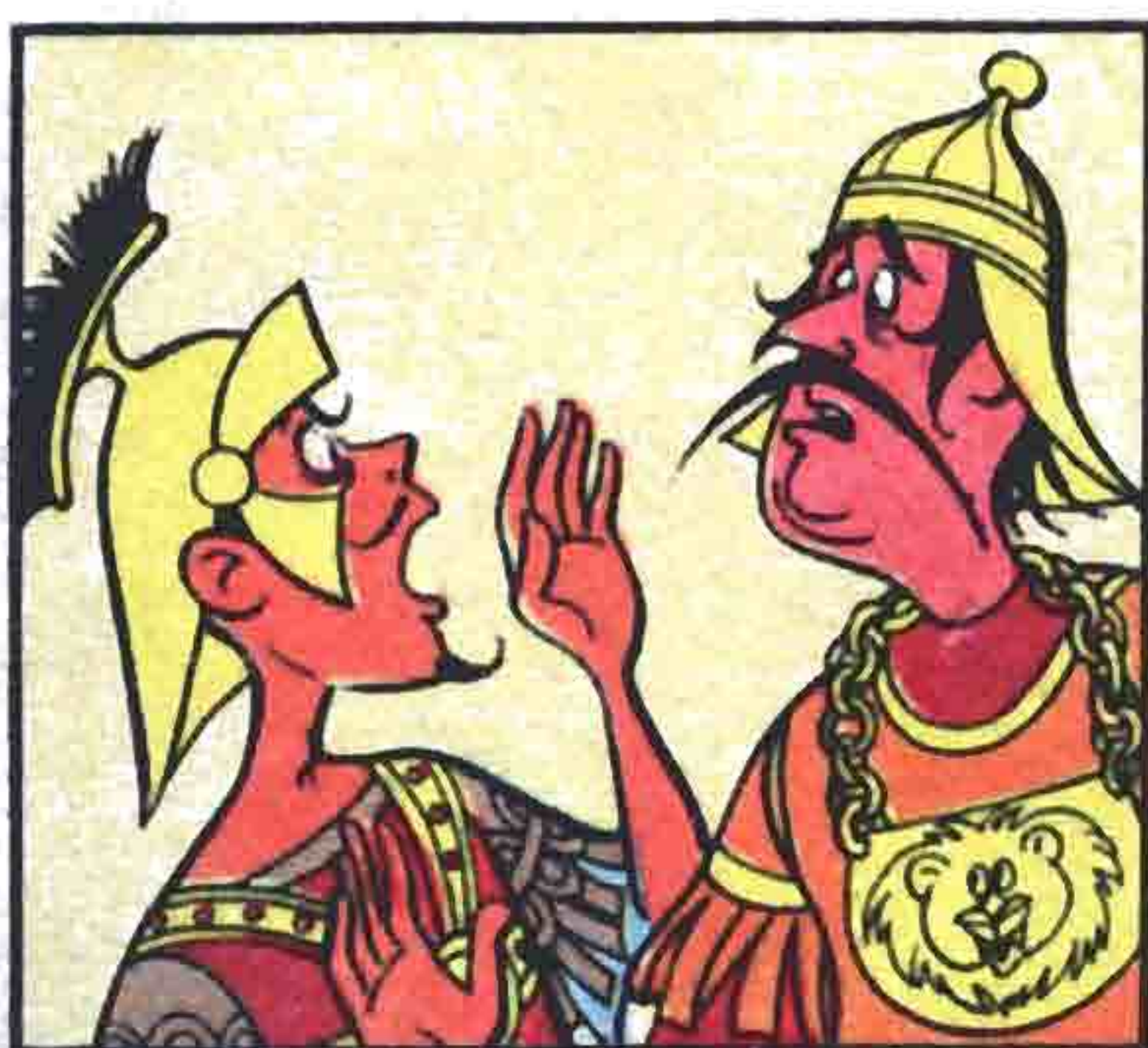
„Wir pfeifen auf deine Warnungen, du großmäuliger Pirat! Lauf zurück zu deinen Kumpen und sag ihnen, daß sie sich verziehen

sollen, eh es zu spät ist! Wir geben euch einen Tag Zeit zum Überlegen! Wir möchten unnötigen Kampf gerne vermeiden!“



„Alles zur Belagerung vorbereiten! Die Stadt ergibt sich nicht!“
– „Wir haben Hunger, Hunger, Hunger!“ rufen die Schmeichler in

kläglichem Chor. – „Seid ihr noch zu retten?“ brüllt der Centurio. „Hier werden die Mahlzeiten durch stramme Haltung ersetzt!“



„Laß es gut sein, Centurio“, sagt der Strategos. „Schließlich haben wir beide auch Hunger. Laß also eine Proviantkiste öffnen.“ – „Wird gemacht. Verdient hat es die Bande nicht.“

„Huuu, was ist denn das? Mäuse! Wo kommen die vielen Mäuse her?“ – „Da sind ein paar von den Mäusebomben aufgegangen! Die Biester sind dann über den Proviant hergefallen!“



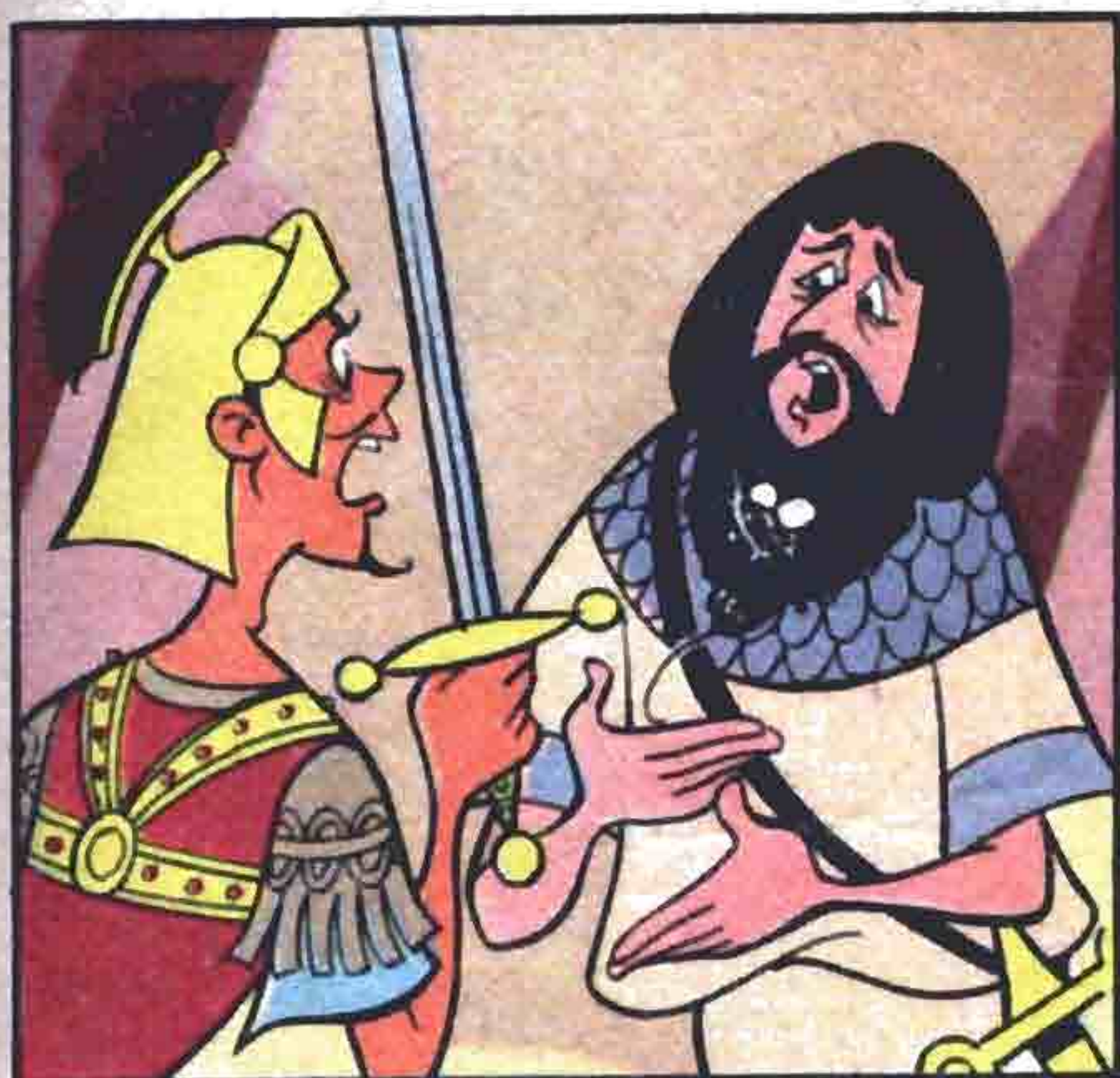
„Das ist ein Skandal!“ erbozt sich der Strategos. „Sofort die Mäuse einfangen! Sie sind eine unserer besten Geheimwaffen.“

– „Das stimmt“, sagt Dig. „Welche Wirkung sie auf Verpflegungslager haben, wurde soeben bewiesen. Das ist ja ein Mordsspaß!“



„Sieh nur, wie sie umherstolpern und dauernd danebengreifen! Ich könnte mich totlachen!“ – „Wenn die ahnten, daß wir daran

schuld sind, würde uns das Lachen bald vergehen, Dag. Wir haben doch die Bomben gar nicht vorschriftsmäßig zugebunden.“



„Was ist mit dir? Warum machst du nicht mehr weiter?“ – „Weil es zwecklos ist. Die Blester sind zu flink.“



„Und wenn sie nicht mehr können, ruhen sie sich in deinem Bart aus! Stillhalten – jetzt zeige ich dir mal, wie man Mäuse fängt!“ – „Hilfe, mein Bart!“



„Schert euch in die Zelte und legt euch schlafen! Zu essen gibt es nichts mehr. Ich werde es so einrichten, daß wir die Stadt gerade zur Frühstückszeit erobern. Dann machen wir uns gleich

über die gedeckten Tische her.“ – „Ausgezeichnet, Strategos! Nun wissen die Brüder endlich, wofür sie zu kämpfen haben“, bemerkt der Centurio. – „Komm, Dag, laß uns jetzt verschwinden!“



„Halt, hiergeblieben! Wohin wolltet ihr? Verkrümeln wolltet ihr euch, nicht wahr?“ – „N-nein, wir wollten uns nur etwas

Sauerampfer pflücken, damit wir wenigstens etwas im Magen haben.“ – „Wartet, der Centurio wird euch gleich Saures geben!“



„Wirf sie ins Zelt zu den Teufelsbrüdern! Dort sind sie gut aufgehoben.“ – „Bin schon dabei, Kommandant! Morgen werde ich

sie solange durch das Gelände hetzen, bis sie so sauer sind, daß der sauerste Ampfer bei Ihrem Anblick vor Neid verwelkt!“



„Das wird ja eine schöne Nacht werden“, murrte Tigerhai. „Unsere Mägen knurren wie eine Meute hungriger Hunde.“ – „Und zu allem Überfluß müssen wir noch auf die Digidags aufpassen“,

ärger sich Bogumil. „Na, ich werde mich vor den Eingang legen. Diese Barrikade können sie nicht übersteigen.“ – „Wir werden ja sehen“, murmelt Dig. „Hier bleiben wir auf keinen Fall.“



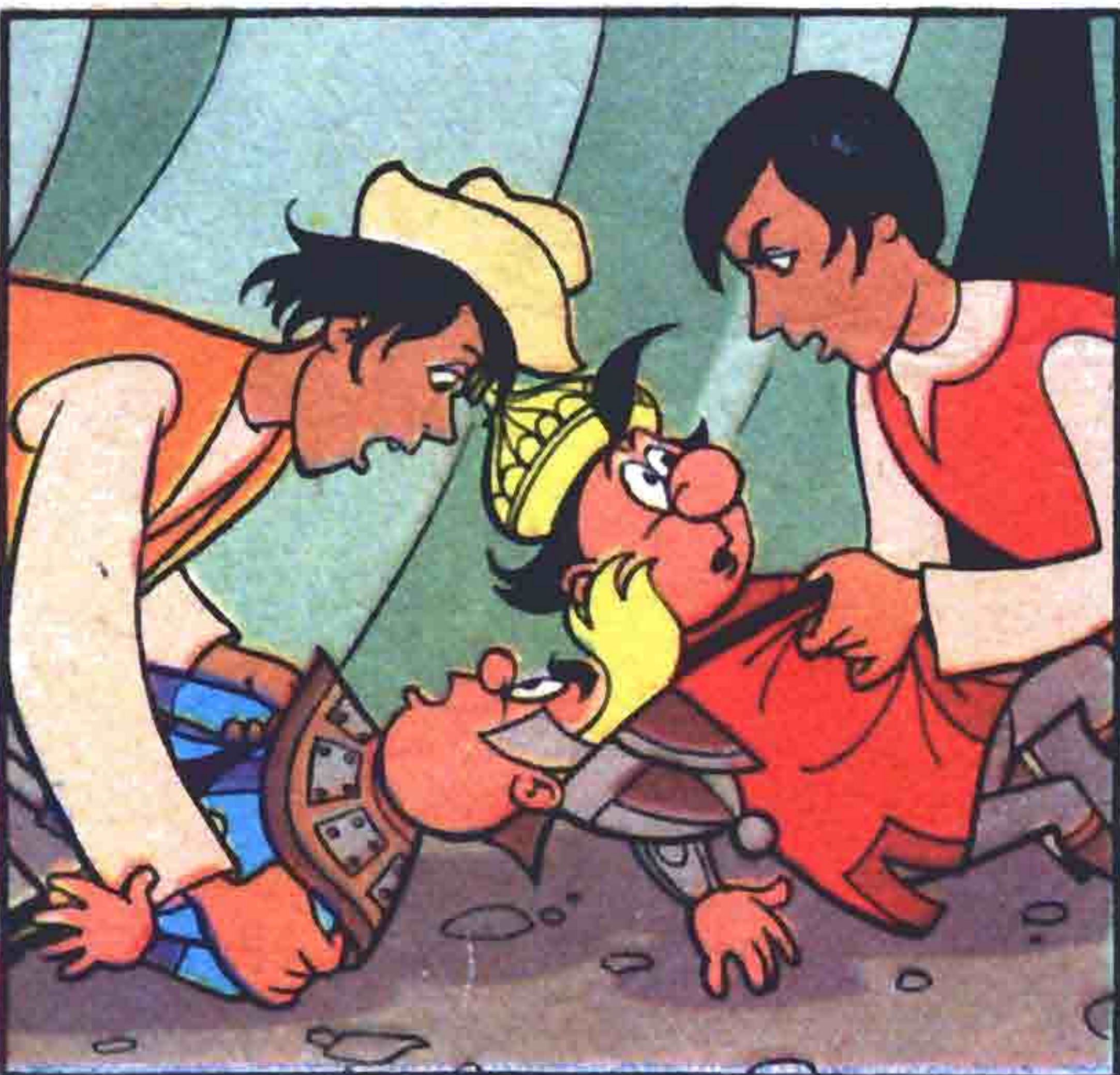
Dig und Dag warten eine Weile, bis ein dröhnendes Schnarchkonzert verkündet, daß alle fest schlafen. Dann erheben sie sich

leise und beginnen vorsichtig das Hindernis mit Namen Bogumil zu übersteigen. „Wir haben Glück, er schläft wie ein Walroß.“

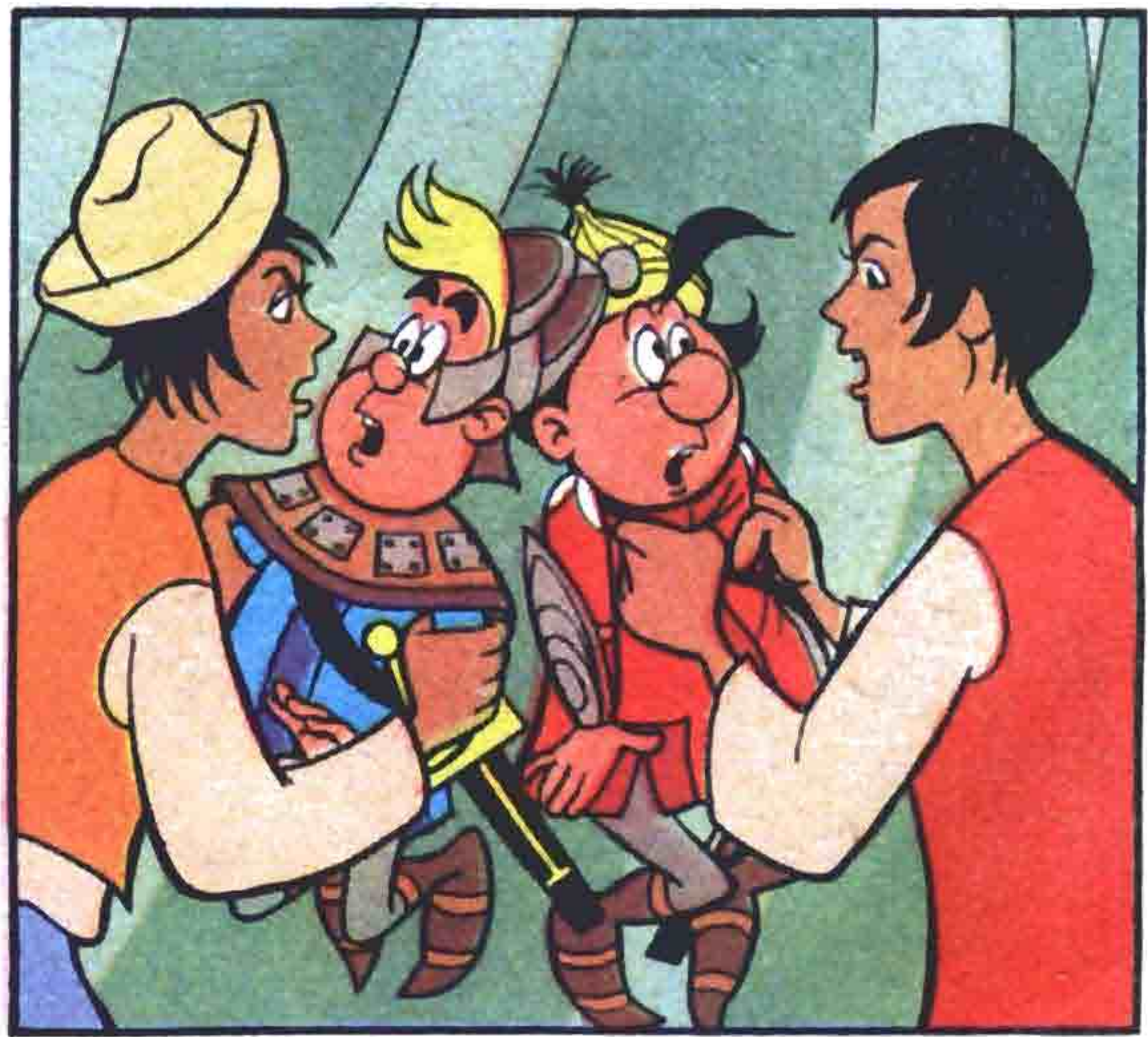


Kaum haben sie das Zelt verlassen und sind ein paar Schritte gegangen, da werden sie plötzlich von zwei kräftigen Gestalten

angesprungen und zu Boden geworfen. Im ersten Schrecken denken sie, daß sie den Wachtposten in die Arme gelaufen sind.



Doch dann sehen sie, daß es Inselleute sind. „Wenn ihr einen Ton von euch gebt, ist es um euch geschehen“, zischt der eine.



„Keine Angst, wir verraten euch nicht“, flüstert Dag zurück. „Wir wollten ja selber türmen.“ – „Erzählt uns doch nichts!“



„Wir können euch sogar noch mehr erzählen! Wir haben die Stadt vor dem drohenden Überfall gewarnt! Mit einer Botschaft, die wir an einem Pfeil . . ." – „Das wart ihr? Dann ist alles klar! Es war unser Boot, auf das ihr zieltet. Das habt ihr ganz großartig gemacht!"



„Wollt ihr hören, was der Strategos weiter vorhat? Denkt euch, er will die Stadt genau zur Frühstückszeit erobern, damit sich seine Piratenbande an die gedeckten Tische setzen kann. Nun werden wir ihm das Frühstück versalzen."



„Den Anfang haben wir schon gemacht. Mit diesen Katapulten kann er unserer Stadt keinen Schaden mehr zufügen." – „Alle Achtung!"

Da habt ihr wirklich ganze Arbeit geleistet. Aber eigentlich wollten wir dem Strategos diesen Streich spielen."



„Nun laßt uns einmal überlegen, welches Abschiedsgeschenk wir hierlassen." – „Du, Dag, ich weiß was!"



„Wir werden unsere Quälgeister einmal so in Trab bringen, wie sie es immer mit uns gemacht haben. Dazu sind diese Flohbomben genau das richtige Mittel!"



„Ich bin auf die Wirkung sehr gespannt, Dig. Ich schätze, in jeder Bombe sind eine Milliarde Flöhe.“



„Die erste Ladung bekommen unsere Aufpasser, die Teufelsbrüder. Sie haben zwar ein dickes Fell, aber gegen Flöhe nützt ihnen das auch nichts.“



„Da – die zweite Ladung ist für den Strategos und den Centurio. Und nun nichts wie weg! Sie fangen schon an zu rumoren!“ –

„Sieht das komisch aus! Sie hüpfen mit den Flöhen um die Wette! Und die Zelte hüpfen mit, als tanzten sie auf der Wiese!“



Die Digidags und die Fischer eilen in die Stadt, um dort von dem gelungenen Streich zu berichten. Ihr Gelächter wird von dem fürchterlichen Geschrei des Strategos und seiner Legion

übertönt. Ahnungslose Zuschauer könnten annehmen, hier werde irgendein vorzeitlicher Kriegstanz aufgeführt. „Zum Meer!“ ertönt da die Donnerstimme des Centurio. „Ersäuft sie im Meer!“



einer seiner Befehle wurde jemals mit einer solchen Begeisterung befolgt. Blindlings lassen sich die Geplagten ins Wasser plumpsen, und ein langgezogenes einstimmiges „Aaaah“ drückt die unaussprechliche Erleichterung aus, die ein jeder empfindet. „Ein Glück, daß es hier keine Wasserflöhe gibt“, sagt Ali. „Das wäre vielleicht ein Reinfall gewesen!“ – „Hör bloß auf!“ schreit Bogumil. „Ich will kein Wort mehr von Flöhen hören, und von den Digidags auch nicht!“ Für den Rest der Nacht ist an Schlaf nicht mehr zu denken. Die Mägen knurren und die Flohbisse jucken. Bleibt allen nur noch die Hoffnung auf die gedeckten Frühstückstische in der Stadt. Aber ob diese Hoffnung in Erfüllung geht?